

## Nachrichten aus der Denkmalpflege

Bearbeitet von Udo Liessem

Erfreulich kann festgestellt werden, daß zahlreiche Zeitungsartikel und andere Informationsmittel, die sich mit Restaurierung und Sanierung von Burgen und Schlössern befassen, aber auch solche, die Mißstände kritisch anklagen, der Redaktion zugesandt werden. Darunter sind auch einige aus der DDR.

Einschränkend ist jedoch anzumerken, daß es unmöglich ist, wie einige Leser zu erwarten scheinen, die Inhalte der zugesandten Artikel und Aufsätze auf ihre aktuelle Stimmigkeit hin zu überprüfen. Diese Arbeit kann und soll nicht geleistet werden. Die Rubrik „Nachrichten aus der Denkmalpflege“ dient in erster Linie einer (eingermaßen) raschen Information, die breit gestreut ist, sie greift aktuelle Probleme auf. Natürlich ist der Bearbeiter bemüht, dort, wo er dazu im Stande ist, Überprüfungen durchzuführen und eigene Recherchen einzubringen. Es ist jedoch unmöglich, dergleichen flächendeckend über die gesamte Bundesrepublik und zunehmend auch über die DDR auszudehnen!

Sechs Jahre dauert schon der Einsatz des BUND für die Rettung der vom Einsturz bedrohten Ruine Treuenfels unterhalb der **ALTENBAUMBURG** (Altenbamberg, Kr. Bad Kreuznach). Treuenfels besteht oberirdisch nur aus einer ungefähr kreisförmigen Ringmauer, die bis 8 m hoch erhalten, jedoch an der Ostseite eingestürzt ist. Eine Sanierung des Mauerwerks, 1985 mit 100 000 DM angesetzt, soll heute 250 000 DM betragen, was dem privaten Besitzer nicht zugemutet werden kann. Bereits 1985 hatte der BUND vorgeschlagen, daß die Ruine in den Besitz des Landes Rheinland-Pfalz übergehen sollte, zumal das Land bereits im Besitz der Altenbaumburg ist und der Erwerb des zugehörigen Vorwerks als Abrundung begrüßenswert erscheinen würde. Die Erwerbsbedingungen sind außerordentlich günstig. Bedauerlicherweise hat das Land abgelehnt, denn es sähe „keine Möglichkeit, neben den bereits vom Landesamt für Denkmalpflege verwalteten 79 landeseigenen Burgen, Schlössern und Altertümern zusätzlich die Ruine Treuenfels in Landeseigentum zu übernehmen“ (Brief des Kultusministeriums an den BUND vom 12. März 1990). Zwar ist momentan durch die Sicherung der gefährdeten Stellen mittels Stahlmatten „den Anforderungen der Bauaufsicht ... Genüge getan“, doch damit das denkmalpflegerische Problem, das bald abschließend behandelt werden muß, absolut nicht gelöst. Nur die Übernahme der Treuenfels in Landesbesitz, die im vorliegenden Falle durchaus sinnvoll ist, kann auf Dauer deren weitere Zerstörung beenden.

Um Klarheit zu schaffen: eine Übernahme dieser Ruine in Landesbesitz ist nur wegen der besonderen Situation zu befürworten, was aber keinesfalls als ein Plädoyer für die Überführung anderer Burg- und Schloßruinen aus Privat- in Landesbesitz interpretiert werden darf<sup>1</sup>.

Das „Untere Schloß“ in **ARNSTORF** (Niederbayern), das sich in einem wenig repräsentativen Zustand befunden hatte, ist in einer solch vorbildlichen Art restauriert worden, und zwar um als Kommunikationszentrum zu dienen, daß die Maßnahme seitens **EUROPA NOSTRA** mit der Verleihung des Ehrendiploms gewürdigt worden ist. Bei dem Bau handelt es sich im wesentlichen um ein zweigeschossiges Gebäude (um 1700)<sup>2</sup>.

Schloß Arolsen in **AROLSEN** (Kr. Waldeck-Frankenberg) zählt zu den herausragenden Barockanlagen in Hessen (vgl. B. u. S. 1989/II). Wenn das Landesamt für Denkmalpflege Hessen nun das dortige Hühnerhaus vorstellt, dann sollte das nicht zum Lächeln herausfordern. Zu solch einem komplexen Bauegefüge wie die riesige Schloßanlage in Arolsen gehören auch sämtliche Wirtschafts- und sonstigen Nebengebäude. Nur ihre Gesamtheit ermöglicht mit annähernder Genauigkeit eine Vorstellung von

den Lebensverhältnissen in einer spätfudalen Welt. Leider hat sich die Einsicht vom Erhalt scheinbar nebensächlicher und bauhistorisch unwesentlicher Objekte, wie das in Hessen mit diesem unscheinbaren Beispiel vorgelegt wird, noch nicht durchgesetzt. Immer gilt noch in den meisten Fällen nur das große, das bedeutende Baudenkmal als erhaltenswürdig. Eine Denkmalpflege, die von rein ästhetischen Kategorien geleitet wird, scheint selbst heute noch die Oberhand zu haben.

Vorerwähntes fürstliches Hühnerhaus von Schloß Arolsen ist ein klassizistisches Bauwerk in Form eines Tempels, gegliedert durch Pilaster. Putzfugen imitieren Werksteinverkleidung. Der in der Hauptachse gelegene Hühnerausstieg ist verschließbar<sup>3</sup>.

Über die mißliche Situation des Schlosses in **AULENDORF** (Kr. Ravensburg) wurde bereits berichtet (vgl. B. u. S. 1989/II). Nunmehr ist durch das Land Baden-Württemberg eine Auffanggesellschaft gegründet und ihr das Eigentum an dem Schloß übertragen worden. Das Land hat der Gesellschaft Zuschüsse von 6 800 000 DM bis 1991 in Aussicht gestellt. Die Rettung des wichtigen Baudenkmals, das durch den Schwamm äußerst gefährdet ist, darf als gesichert angesehen werden<sup>4</sup>.

In Donndorf, am Stadtrand von **BAYREUTH**, liegt Schloß „Fantaisie“. Die Anlage wurde 1758 (wahrscheinlich) nach einem Plan von Rudolf Heinrich Richter unter Markgräfin Wilhelmine, Schwester Friedrichs des Großen, begonnen und konnte 1763/65 fertiggestellt werden. Mitte des 19. Jahrhunderts erfuhr das Schloß eine weitreichende Umgestaltung unter Alexander Herzog von Württemberg, wobei er sich an Formen der Florentiner Hochrenaissance orientierte. Zum Schloß gehört ein bedeutender Park mit entsprechenden Bauten. – „Fantaisie“ war seit acht Jahren ohne Nutzung. Nunmehr hat die Bayerische Staatsregierung der Einrichtung eines Museums für Gartengeschichte und Gartenkunst zugestimmt. Mit der Einrichtung dieses in der Bundesrepublik einmaligen Museums ist natürlich eine Restaurierung des Schlosses und des Parkes verbunden<sup>5</sup>.

Das heutige Postgebäude am Münsterplatz zu **BONN** war ursprünglich als Palais des Stiftdechanten Radermacher errichtet worden (1751–53). Anschließend gelangte es in den Besitz des Grafen Fürstenberg-Stammheim und wurde 1877 an die Kaiserliche Post verkauft. Nachdem bereits 1979 das Innere restauriert worden war, konnte nunmehr die Außenfassade in Angriff genommen werden. Ende 1990 sollen die Restaurierungsarbeiten beendet sein<sup>6</sup>.

Nach dem Vorbild des Burggartens der Marksburg wurde ein solcher auch auf Schloß **BURG** (Stadt Solingen) angelegt. Die Maßnahme wurde abgewickelt im Rahmen einer durch das Arbeitsamt Solingen vermittelten Arbeitsbeschaffungsmaßnahme. Bereits 1363 wird ein Garten auf Burg erwähnt, um 1700 kennt man einen „Kesselgarten“<sup>7</sup>.

Erste Ausgrabungen haben in einem durch einen Kalksteinbruch gefährdeten jungneolithischen Erdwerk der Wartbergkultur (etwa 3500–2800 v. Chr.) stattgefunden. Die Anlage liegt bei **CALDEN** (Kr. Kassel). Das gerundete Erdwerk zeigt einen Durchmesser von circa 450 m und nimmt eine Fläche von rund 14 ha ein. Zwei Hauptgräben und ein zwischenliegender Wall gaben den notwendigen Schutz<sup>8</sup>.

Eine sechsmonatige Ausgrabung im Sommer 1988 ergab wichtige Aufschlüsse für die Baugeschichte der neuzeitlichen Befestigung von Schloß und Residenzstadt **CELLE**. Die Neubefestigung von Stadt und Residenz hatte 1506/07 begonnen, wurde 1523 intensiviert und ist 1530/31 im wesentlichen abgeschlossen worden, scheint sich aber mit einigen Maßnahmen noch bis in den Schmal-

kaldischen Krieg hingezogen zu haben (1546/47). Bei dem nunmehr ergrabenen Teil handelt es sich um eine Wallecke mit Rondell (Durchmesser 20 m), anschließendem überwölbtem Wehrgang und Stadtgraben (Breite etwa 50 m). Die Befestigungswerke standen auf einem Rost aus Eichenpfählen, die dendrochronologisch auf 1530/31 datiert werden konnten, so daß die freigelegte Stelle am nordöstlichen Innenstadtrand zu den letzten Maßnahmen der Hauptbauzeit gehörte. Mauerschale und -kern sind aus Feldbrandziegeln und Raseneisenstein gefügt. Die Ziegel liegen teilweise in zweiter Verwendung vor, sie stammen von der abgebrochenen mittelalterlichen Befestigung, aber auch von niedergelegten Bauten des Klosters Wienhausen und den abgetragenen Kapellen in Westercelle, Altencelle und Eicklingen. Herzog Ernst von Lüneburg hatte 1531 ihren Abriß befohlen<sup>9</sup>.

Die **DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG** hat in den fünf Jahren ihres Bestehens 173 denkmalpflegerische Maßnahmen mit etwa 16 000 000 DM unterstützt. So wurden beispielsweise 1989 für 36 Fördermaßnahmen 1 900 000 DM bewilligt. Die Höhe der Förderbeiträge ist in der Höhe den von Vereinen oder Bürgerinitiativen eingesetzten Beträgen gleichgestellt. Zu den Schwerpunktprojekten für 1990 zählen die Waldburg in Oberschwaben (s. d.), Schloß Erkenbrechtshausen (Kr. Schwäbisch Hall) oder das Romschlößle bei Creglingen. Auch wenn die Stiftung ihrer Satzung gemäß nur in Baden-Württemberg aktiv werden kann, sollte es bei der außergewöhnlichen Situation in der DDR möglich sein, ein dortiges, kleineres Projekt im Partnerland Sachsen entsprechend zu befürworten<sup>10</sup>.

Zu den wichtigsten Burgen in Rheinland-Pfalz ist die Anlage in **DIEZ** (Rhein-Lahn-Kr.) zu rechnen. Die Burg wurde um 1073 (?) durch die Grafen von Diez begonnen. Die wechselvolle Geschichte führte u. a. auch dazu, daß in der Burg eine Strafanstalt errichtet wurde (1784–1927). Nach jahrelanger Vorplanung konnte 1989 mit dem ersten Restaurierungsabschnitt begonnen werden. Die gesamten Sanierungskosten werden auf über 10 000 000 DM geschätzt. Von der Restaurierung der Diezer Burg darf man weiterführende Erkenntnisse für den rheinischen Burgenbau erwarten, da die Burg nie zerstört worden ist und Substanz vom 11. bis 20. Jahrhundert enthält.

Wenn die Arbeiten Ende 1993 beendet sein werden, wird man in der Burg ein nicht unbedeutendes Museum einrichten<sup>11</sup>.

In unmittelbarer Nähe zum Schöckinger Schloß (Stadt **DITZINGEN**, Kr. Ludwigsburg) steht das etwa 150 Jahre alte sog. „Hopfenhäusle“, das nunmehr abgerissen werden soll, um fünf doppelstöckigen Garagen Platz zu machen. Überhaupt ist das Bebauen der 2600 m<sup>2</sup> großen Schloßwiese in der vorgesehenen Weise, von denkmalpflegerischer Seite aus betrachtet, sehr fragwürdig. Dort sollen zehn Reihenhäuser und ein weiteres Gebäude mit zwei Appartements entstehen. Mit dem Abriß des Hopfenhäusle würde nicht nur ein wichtiges Zeugnis für die Wirtschaftsgeschichte vernichtet werden, sondern die nicht zuletzt auf Distanz beruhende Wirkung des Schlosses durch die nahe, dichte Bebauung in nicht zulässiger Weise beeinträchtigt werden. „Eine verdichtete Bebauung, wie geplant, widerspricht eindeutig den Grundzügen der Bebauungsregelung und ist städtebaulich nicht vertretbar“<sup>12</sup>.

Das Schloß zu **DRESDEN** zählt zu den bedeutendsten Renaissancebauten Deutschlands. Im Zweiten Weltkrieg wurde es stark getroffen und ist in seiner Substanz stark gefährdet. Kleinere Bereiche sind allerdings bis heute instandgesetzt worden. Unter Markgraf Wilhelm dem Einäugigen entstand der älteste Teil, der Hausmannsturm, der nun bald seine Haube zurückbekommen soll. Gigantischer Höhepunkt war der sog. „Riesensaal“ (57 x 13 m), dessen Rekonstruktion vorgesehen ist. – Wenn man berücksichtigt, daß allein im Jahre 1990 annähernd 17 000 000 Touristen in Dresden erwartet werden, dann wird es verständlich, daß man in der Stadt vordringlich an die Rekonstruktion des Schlosses denkt. Weitreichende Schritte sind schon unternommen worden. Um das Unternehmen der Restaurierung und Rekonstruktion des riesigen Schlosses einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen,

wurde eine Ausstellung erarbeitet: „Das Dresdener Schloß – Monument sächsischer Geschichte und Kultur“<sup>13</sup>.

In **EHRINGSHAUSEN** (Lahn-Dill-Kr.) liegt in kennzeichnender, erhöhter Lage eine kleine spätgotische Wehrkirche. Sie verfügt über ein Wehrgeschoß mit Schießscharten. Der Sakralbau ist mit rund 500 000 DM in dreijähriger Arbeit restauriert worden<sup>14</sup>. Für das ehemalige kurtrierische Jagdschloß **ENGERS** (Neuwied-Engers, Kr. Neuwied), das 1759–62 durch den Neumann-Schüler Johannes Seiz erbaut worden war und das bis Ende 1989 zur Aufnahme einer orthopädischen Fachklinik gedient hatte (vgl. B. u. S. 1988/II), deutet sich eine dem Denkmal gerecht werdende Nutzung an. Ein Museum und die Stiftung „Villa musica“ sollen hier bereits ab 1991 ihre Bleibe finden. Im Spiegelsaal, von Januarius Zick ausgemalt, werden wieder Konzerte stattfinden<sup>15</sup>.

Erst in der letzten Ausgabe der Nachrichten zur Denkmalpflege konnte von Burg **EPPSTEIN** berichtet werden. Im Laufe der Sanierungsmaßnahmen des dortigen Burgwärterhauses ist ein Armbrustbolzen geborgen worden, der wahrscheinlich bewußt im Aufgehenden vermauert war. Eine solche Vorgehensweise kennt man auch von halb oder ganz eingemauerten Stein- und Metallkugeln, wobei hier ganz eindeutig apotropäisches Denken vorliegt. Ähnlich sollte der Fall bei dem eingemauerten Armbrustbolzen zu werten sein. Diese Texte vertritt auch der Eppsteiner Stadtarchivar, der den Fund untersucht hat<sup>16</sup>.

Über die Nothberger Burg in **ESCHWEILER** (Kr. Aachen) wurde in dieser Rubrik schon mehrfach berichtet, zuletzt in der vorigen Nummer von B. u. S. Eine archäologische Sondage erbrachte weitere Werkstücke, die eine immer genauere Rekonstruktion der außenliegenden Loggia ermöglichen. Ferner konnte im Außenbereich der Burg ein Keller angeschnitten werden, der jedoch bis jetzt nicht genauer untersucht wurde. Möglicherweise hat man auch Reste einer bisher nicht bekannten Bastion entdeckt<sup>17</sup>.

Das in **GAUTINGEN** an der Würm gelegene Schloß Fußberg geht in seinem Ursprung in hochmittelalterliche Zeit zurück. Das von einem englischen Landschaftsgarten von etwa 30 000 m<sup>2</sup> Größe umgebene Bauwerk hatte viele Besitzer im Laufe seiner abwechslungsreichen Geschichte, bis es endlich 1982 von der Gemeinde Gautingen (Ldkr. Starnberg) für 3 200 000 DM angekauft werden konnte. Seitdem ist eine Diskussion entbrannt, wie das Schloß zu nutzen sei! So hatte man beispielsweise an ein Freilichtmuseum gedacht. Die Textilabteilung des Bayerischen Nationalmuseums sollte hier untergebracht werden. Das übliche internationale Begegnungszentrum war vorgeschlagen worden – natürlich – der Ausbau zu Eigentumswohnungen. Ein Altenwohnheim mit 100 Plätzen schien der CSU als geeigneter Vorschlag. Viele Pläne, von denen keiner bis jetzt realisiert worden ist. – Aber: alleine die Restaurierung des Objektes wird 3 000 000 DM verschlingen und auch der Park bedarf sanierender Maßnahmen<sup>18</sup>.

Einer der großartigsten Profanbauten aus staufischer Zeit ist die Pfalz zu **GELNHAUSEN** (Main-Kinzig-Kr.). Das Stuttgarter Fraunhofer-Institut hat den erschreckenden und rapide zunehmenden Verfall der Steinsubstanz durch natürliche Alterungsprozesse und – vor allem – durch die heutigen Umweltbelastungen durch eine eingehende Untersuchung vor Ort festgestellt. Besonders das Eindringen von Feuchtigkeit im Bereich von Torhalle und -turm muß sofort verhindert werden. Aus diesem Grunde hat ein eingeschränkter Wettbewerb stattgefunden, zu dem drei Architekten eingeladen worden waren: Frei Otto, Gottfried Böhm und Karl-Josef Schattner.

Frei Otto und Böhm entschieden sich für eine überdeckende transparente Glaskonstruktion, die hohen ästhetischen Ansprüchen genügt. Schattner entwickelte ein Pultdach über der Kapelle und ein Flachdach für den Turm.

Wohl recht bald wird mit der Sanierung und Restaurierung der Gelnhäuser Pfalz begonnen werden, deren erster Abschnitt etwa zwei Millionen DM kosten wird. In einem weiteren Sanierungsabschnitt sollen die rund 100 Meter lange Ringmauer restauriert

und der mit altem Bauschutt teilweise verfüllte Innenhof abgetieft werden. Durch das Zurückführen auf alte Niveaus und Proportionen wird die Erlebbarkeit der staufischen Anlage wesentlich erhöht werden<sup>19</sup>.

Zur Saison 1989 konnte auf Burg **GREIFENSTEIN** (Kr. Wetzlar) die ehemalige „Bottelei“ oder „Spenderei“ zusammen mit der alten Treppe zum Kellergewölbe des Südwestbaues der Burg in Eigenleistung durch den Greifenstein-Verein freigelegt werden (vgl. B. u. S. 1990/I). Dieses Gebäude war 1475/76 durch Otto Graf zu Solms-Braunfels errichtet worden und enthielt die Wohnräume des Grafen. Über der Bottelei lag ursprünglich das „Schenken Stüblein“<sup>20</sup>.

Das Kuratorium Burg Rode ist bemüht, die in **HERZOGEN-RATH** bei Stolberg gelegene Anlage, einen romantischen Bau der Jahrhundertwende, einer dauernden sinnvollen Nutzung zuzuführen. Besonderer Wert wird auf eine intensive Öffentlichkeitsarbeit gelegt<sup>21</sup>.

Für die Jahre 1990 und 1991 hat das Bundesland **HESSEN** jeweils mehr als 19 000 000 DM für den Denkmalschutz vorgesehen. Pro Jahr sollen davon 1 800 000 DM in den ländlichen Raum gehen und je eine Million ist für Ausgrabungen und den Erhalt von Bodendenkmälern vorgesehen. Sowohl für das Landesdenkmalamt als auch für die Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten konnten zusätzliche Planstellen eingerichtet werden<sup>22</sup>.

Till Eulenspiegel feiert fröhliche Urstände: In **ISMANING** hatte man 1983 die zum dortigen Schloß gehörende Orangerie, einen Holzbau aus den 1830er Jahren, abgerissen, nachdem man allerdings vorher eine photogrammetrische Aufnahme hatte anfertigen lassen. Nunmehr wird der Bau „originalgetreu wieder aufgebaut . . . Hinzu kommen aber noch ein großer Keller und ein Anbau an der Hinterseite“. Das Unterfangen, das wohl kaum mit dem Begriff Denkmalpflege belegt werden kann, dient zur Aufnahme eines Museums für den Maler Hans-Jürgen Kallmann. Die Baumaßnahmen, die im Oktober 1990 beendet sein sollen, werden voraussichtlich 2 300 000 DM verschlingen.

Das 1520 erbaute Schloß in Ismaning wurde 1723 erweitert und diente den Freisinger Fürstbischöfen als Sommerresidenz. Im Laufe der Napoleonischen Wirren gelangte es an dessen Schwiegersohn, Eugen Beauharnais. Für dessen Witwe, Auguste Amalie, Tochter des bayerischen Königs Max I. Joseph, ist die Orangerie von Jean Baptiste Metivier errichtet worden. Der schlichte Bau bestach durch seine klaren Proportionen und den klassizistisch übergebölgelten Eingang<sup>23</sup>.

Der Landkreis Heilbronn bewilligte Zuschüsse für die Sanierung förmlich eingetragener Baudenkmäler. U. a. gewährte der Kreis 8000 DM zur Restaurierung des mittigen Turmrisalits des Weißen Schlosses in **JAGSTHAUSEN**. Die Gesamtkosten werden sich auf 248 640 DM belaufen, von denen das Land 141 200 DM zahlt und die Gemeinde 2500 DM. Das Schloß stammt aus dem späten 18. Jahrhundert<sup>24</sup>.

Wahrscheinlich in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts ist Haus Kellenberg in **JÜLICH** (-Barmen) entstanden. Die zweiteilige Anlage datiert im wesentlichen ins 15./16. Jahrhundert, wurde jedoch vom 17. bis zum 19. Jahrhundert ständig erweitert, so daß im Laufe der Zeit eine ungemein reizvolle Wasserburg entstanden ist. Im 17. Jahrhundert war Haus Kellenberg zeitweise Wohnsitz des berühmten Reitergenerals Jan van Werth. – Nicht unerhebliche Teile wurden im Januar 1990 durch ein Schladfeuer in Mitleidenschaft gezogen<sup>25</sup>.

Über die Oberburg in **KOBERN** (Koborn-Gondorf, Kr. Mayen-Koblenz) wurde schon mehrfach an dieser Stelle berichtet (vgl. zuletzt B. u. S. 1989/I). Nunmehr beginnen Baumaßnahmen, u. a. wird ein kleiner Wohnbau – ohne ständige Präsenz ist die Anlage das dauernde Ziel von Zerstörungen – hochgezogen. – Auch die Strebepfeiler an der spätaufischen, hexagonalen Burgkapelle (Matthiaskapelle), die im 19. Jahrhundert zur Stabilisierung angefügt werden mußten (vgl. B. u. S. 1988/II), sind nunmehr gefallen. Die im Siebengebirge bei Bonn am Aufgang zum Drachenfels gelegene Drachenburg (Stadt **KÖNIGSWINTER**) wechselte im

Frühjahr 1989 von Privat- in Landesbesitz über. „Der Eigentümerwechsel hat naturgemäß Fragen und Probleme aufgeworfen, vor allem hinsichtlich zukünftiger Nutzung und Instandsetzung.“ Schloß Drachenburg mit seiner sehr reichen Ausstattung gehört zu den Hauptbauten des rheinischen Historismus. Leo von Abbema und Bernhard Tüshaus begannen den Bau für den Finanzmakler Baron von Sarter. Nach einer gravierenden Umplanung durch Wilhelm Hoffmann konnte der Bau beendet werden (1882–84). Der große, neogotische Komplex ist weitgehend französisch beeinflusst, verarbeitete aber auch stadtkölnische Anregungen<sup>26</sup>.

Am Anfang des 13. Jahrhunderts errichteten die Reichsministerialen von Eschborn die Burg zu **KRONBERG** (Hochtaunuskrr.), die im Laufe der Zeit zu einem Schloß umgestaltet wurde, aber immer noch Züge einer hochmittelalterlichen Wehranlage trägt. 1892 wurde sie durch Louis Jacobi restauriert. – Die Hessische Hausstiftung, bisherige Eigentümerin der Burg, will dieselbe abstoßen, wobei ein privater Interessent zum Zuge gekommen ist. Andererseits versucht die Stadt Kronberg „über das Vorkaufsrecht in den Vertrag zwischen der bisherigen Eigentümerin, der Hessischen Hausstiftung, und dem Käufer einzutreten“. Dabei scheint sich ein Kompromiß anzubahnen. Die Stadt möchte gerne, daß in ihrem Teil der Burg Ausstellungen und andere kulturelle Unternehmungen durchgeführt werden<sup>27</sup>.

„Mit einer neuen Verordnung für den Favoritepark mit Randgebieten will das Stuttgarter Regierungspräsidium für einen umfassenden Schutz . . . sorgen.“ Der Park gehört mit dem Schloßchen Favorite zu dem großartigen Ensemble der ehemaligen Residenz **LUDWIGSBURG**<sup>28</sup>.

Das Landgrafenschloß in **MARBURG** (Hessen) zählt zu den großartigsten Burgen frühgotischer Zeit im deutschsprachigen Raum. Der Ausbau zur heutigen Anlage erfolgte etwa ab 1260. Die Burg ist bekannt vor allem durch ihre Doppelkapelle (mit profan genutztem Untergeschoß), die 1288 geweiht wurde und durch den Saalbau mit dem sog. Rittersaal, einem der größten profanen Räume der deutschen Gotik. In der Geschichte nimmt das Schloß durch das Marburger Religionsgespräch (1529) eine wichtige Stellung ein. Während die gängige Meinung war, daß die Vorläuferanlage des Marburger Schlosses auf der gegenüberliegenden Augustenruhe jenseits des Ketzerbaches gestanden habe, glaubten Friedrich Küch und Carl Justi, daß die Burg der Gisonen bereits auf dem Schloßberg errichtet worden wäre. – Das Marburger Schloß befindet sich heute im Besitz der Philipps-Universität Marburg.

Bereits im Jahre 1976 faßte der Hessische Landtag den Entschluß, das Schloß in insgesamt vier Bauabschnitten sanieren und restaurieren zu lassen und für die Sammlungen der Universität entsprechend vorzubereiten. Die Maßnahmen sind mit 33 300 000 DM veranschlagt, wovon der Bund 12 100 000 DM trägt.

Der erste Bauabschnitt dauerte von 1977–1981 und konzentrierte sich auf den „Neuen Bau“, später „Wilhelmsbau“ genannt, der 1493–97 als letzte große Baumaßnahme durch Baumeister Jacob von Ettligen errichtet worden war und dadurch Berühmtheit erlangte, daß hier das Marburger Religionsgespräch stattfand. Hier werden jetzt die Lehr- und Schausammlungen der Universität präsentiert, die den Rang eines Landesmuseums aufweisen. Neben Grabungen im Wilhelmsbau wurden die Nordterrassen und die unter ihr liegenden Gewölberäume saniert.

Im Zusammenhang mit den großangelegten Sanierungsarbeiten sind auch die Anstrengungen der „Initiativgruppe Marburger Stadtbild“ zu sehen. Seit Februar 1984 bemüht sich die Gruppe, „die aufgelockerte, historische Bebauung des Schloßberges zu erhalten. Eine weitere Verdichtung der Bebauung sollte unter allen Umständen verhindert werden“.

Der zweite Abschnitt der Sanierungs- und Restaurierungsmaßnahmen umfaßte das sog. „Leutehaus“, das im nördlichen Teil der Hauptanlage steht. Auch hier wurden selbstverständlich baubegleitende Forschungsmaßnahmen durchgeführt. Die Arbeiten sind 1990 beendet worden.

Im Außenbereich des Schlosses, das im Laufe seiner Geschichte festungsmäßig verstärkt worden war, konnte teilweise die „ursprüngliche Grabensituation, wie sie bis zur . . . Schleifung der Festung im Jahre 1770 bestanden hatte, noch im Gelände unter der bisherigen Straßenoberkante“ erkannt und freigelegt werden. Wenn auch Teile der Mauerzüge wieder zugeschüttet werden mußten, so wurden sie natürlich vermessen und erfaßt und sind zum Teil durch Hochbeete für den Besucher erlebbar gemacht worden.

Der vorläufig letzte Abschnitt erfaßte den „Fürstensaal“. Der mit Heizung und moderner, leistungsfähiger Beleuchtung versehene Prachtsaal, der am 9. Mai 1990 der Öffentlichkeit übergeben wurde, wird kulturellen Veranstaltungen dienen, vordringlich solchen der Universität.

Bevor der Westflügel ausgebaut und saniert werden kann, haben hier langanhaltende Ausgrabungen stattgefunden, die erst im August 1990 abgeschlossen sein werden. Die Grabungen im „Unteren Westsaal“, die im August des Vorjahres begonnen hatten, haben geradezu sensationelle Ergebnisse erbracht. Auch wenn man mit dem Begriff des Sensationellen vorsichtig sein soll, ist er in diesem Falle angebracht: Unter dem Westsaal hatte man den sog. „Gisonenfelsen“ erwartet, auf dem, wie oben mitgeteilt, einige Forscher die erste Burg lokalisiert haben wollten. Nunmehr stellte sich heraus, daß dort absolut kein Felsen vorliegt, sondern verfülltes Erdreich, wohl bis 9 m hoch. Die Ausgrabungen erbrachten Hinweise auf zwei ältere Siedlungsphasen, von denen die erste eine – wie auch immer geartete – Besiedlung oder Befestigung erwarten läßt, die möglicherweise ins 9. Jahrhundert zu datieren ist.

Bis jetzt konnte eine salische Turmburg in weiten Teilen freigelegt werden: ein quadratischer Wohnturm, der noch bis 7 Meter hoch erhalten ist und dessen Eckkanten eine Betonung durch Verquaderung zeigen. Auf 29 m Länge wurde zudem eine zugehörige Mauer mit einer Stärke von nahezu 2 Metern erfaßt.

Außer diesem, dem wichtigsten Befund sind im Laufe der Ausgrabungen weitere interessante Ergebnisse zutage gekommen, so etwa der Brennraum einer hochmittelalterlichen Warmluftheizung und ein mindestens 8 m hoher Abortturm, ferner ein bis dahin unbekanntes Gewölbe. Die zahlreichen Kleinfunde sind nicht nur für Marburg von Bedeutung, sondern für die gesamte hessische Mittelalterarchäologie.

Der letzte Bauabschnitt wird den Umbau und die zeitgemäße Herrichtung des Südflügels sowie der Kapelle umfassen und bis in die Mitte der 90er Jahre dauern<sup>29</sup>.

Angeblich soll Burg **MEISTERSEL** (Gem. Ramberg, Kr. Südl. Weinstr.) im 11. Jahrhundert gegründet worden sein. Die zunächst bischöflich Speyerische Anlage, die dann in Reichsbesitz überging, wurde im Dreißigjährigen Krieg zerstört. Die Burg, die weitgehend unter Einbeziehung des Felsens erbaut wurde, „fristet . . . ein unbeachtetes, jämmerliches Dasein“. In letzter Zeit sind Bereiche des Mauerwerkes zusammengestürzt. Der Burghof kann wegen des fast undurchdringlichen Unterholzes nur äußerst mühselig betreten werden. Schnell einzuleitende Bau- und Sanierungsmaßnahmen, die die finanziellen Kräfte des privaten Besitzers weit übersteigen, sind zu fordern<sup>30</sup>.

Um 1250 datiert die erste Erwähnung der Wasserburg **MITWITZ** (Kr. Kronach). Aus dem Besitz der Freiherrn von Schaumburg gelangte die Anlage 1425 an das Coburger Münzmeistersgeschlecht von Rosenau. Ihr Umbau zum aufwendigen Renaissanceschloß erfolgte wahrscheinlich ab 1596 durch Daniel Engelhardt. Die geschlossene Vierflügelanlage mit die Ecken betonenden Türmen soll zu einer bayerisch-thüringischen Begegnungsstätte für Naturschützer umgewidmet werden; zur Zeit dient die Wasserburg als kulturelles Zentrum des Landkreises Kronach<sup>31</sup>.

In **MÜHLDORF** am Inn liegt Schloß Guttenburg, ein barocker Gebäudekomplex, der letztmals 1925 grundlegend saniert worden ist. Seit 1960 stand das Schloß leer. Zwischenzeitlich sollten dort 40 Eigentumswohnungen eingerichtet werden, ein Vorhaben, das sich zum Glück zerschlug. Nunmehr ist der Komplex für

1 760 000 DM von einem Privatmann ersteigert worden. Für die Instandsetzung werden fünf bis sieben Millionen DM erforderlich sein. Da der neue Besitzer jedoch einschlägige Erfahrungen vorweisen kann, dürfte die Zukunft von Schloß Guttenburg als gesichert gelten<sup>32</sup>.

Die Befestigung auf dem Christenberg bei **MÜNCHHAUSEN** (Kr. Marburg-Biedenkopf) „ist eines der bedeutendsten vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler im mitteleuropäischen Raum“. Erste archäologische Untersuchungen haben 1964–69 unter R. Gensen stattgefunden. Ein ausgedehntes Verteidigungssystem datiert in frühkeltische Zeit (2. Hälfte 5.–Ende 3. Jh. v. Chr.) und in fränkische Zeit (Ende 7.–9. Jh.). Ein jetzt erfolgter Eingriff war wegen der „zerstörenden Arbeiten zur Friedhofserweiterung“ unbedingt notwendig geworden. Freigelegt wurden sieben frühmittelalterliche Hausgrundrisse sowie ein längeres Teilstück der ältesten frühmittelalterlichen Befestigungsmauer.

„Die vorgefundenen Hausgrundrisse stellen eine wertvolle Ergänzung der Ergebnisse der vorangegangenen Grabung dar. Zum einen belegen sie, daß der Christenberg im frühen Mittelalter eine Verteidigungsanlage mit dichter Innenbesiedlung war, zum anderen geben die Häuser mit den Steinfundamenten Hinweise auf die besondere Stellung des Berges“<sup>33</sup>.

Die sog. „Bertrada-Burg“ in **MÜRLENBACH** (Kr. Daun) ist eine über älteren Vorläufern errichtete gotische Anlage, die erstmals 1331 erwähnt wird. Sie gehört zu den herausragenden Burgenbauten der gesamten Eifel. Die Feste, eine Gründung der Abtei Prüm, besticht durch ihre wohlerhaltene Doppelturmoranlage. Hierin ist sie mit der Burg in Welschbillig, der Kasselburg, der Ehrenburg im Hunsrück und der Frauenburg bei Birkenfeld, aber auch der Kölner Burg auf Bürresheim vergleichbar. Zu einem großen Teil gehört die Burg in Mürlenbach einem Privatbesitzer, der bis jetzt mehr als 700 000 DM in die Restaurierung der Anlage gesteckt hat. Der dem Land Rheinland-Pfalz gehörende Restbestand soll demnächst für 1 900 000 DM saniert werden.

Noch nicht einmal hundert Meter von der Burg entfernt liegt die leerstehende ehemalige Volksschule, die ausgebaut und durch einen Anbau von 20 x 8 m zu einem Industriebetrieb umgeplant werden soll. Um das durchzusetzen, muß der Flächennutzungsplan, der hier ein reines Wohngebiet vorsieht, in ein Mischgebiet umgewandelt werden. Die Ansiedlung eines solchen Industriebetriebes verhindert nicht nur den Umgebungsschutz des hochwertigen Kulturdenkmals Bertrada-Burg, sondern beeinträchtigt in unzumutbarem Maße die Erlebnisqualität dieser Burg. Zudem ist zu befürchten, daß im Zug der Ausweisung eines Mischgebietes eine Umstrukturierung im Nahbereich der Burg stattfinden wird.

Gegen die Ansiedlung eines Industriebetriebes an dieser Stelle hat es nicht nur einen Bürgerprotest gegeben, sondern auch der BUND setzt sich massiv für die Beibehaltung der alten und gewachsenen Strukturen ein. Landesdenkmalamt und Kultusministerium, aber auch die Naturschutzbehörde wurden eingeschaltet<sup>34</sup>.

Eine der großartigsten Burganlagen der DDR ist die **NEUENBURG** in Freyburg an der Unstrut (Kr. Nebra). Der Baubeginn liegt (wahrscheinlich) im Jahre 1090. Die im Baubestand gut überlieferte, große Burg ist vor allem durch ihre prachtvolle, staufische Doppelkapelle bekannt. Nunmehr wandte sich die Freyburger Bürgerinitiative „Rettet die Neuenburg“ an die breite Öffentlichkeit, weil ein unaufhörlicher Zerfall der bedeutsamen Anlage zu befürchten ist. Seit der Schließung der Neuenburg sind in den letzten 22 Jahren rund 7 000 000 Mark an Bauleistungen erbracht worden, doch ermittelt z. Zt. die zuständige Staatsanwaltschaft, „ob dieses Geld auch tatsächlich der Burg zugute kam“<sup>35</sup>.

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts wurde **NEUSCHARFENECK** (Gem. Flemlingen, Kr. Südl. Weinstr.) als Vorwerk zum heute fast total abgegangenen Altscharfeneck gegründet. 1633 kam die endgültige Zerstörung. Nachdem eine Vorhofmauer im Jahre 1971 eingestürzt war, bildete sich noch im selben Jahr der „Scharfeneckverein“, eine reine Privatinitiative, die sofort mit der Siche-

zung der desolaten Ruine begann. Wenn auch Fehler gemacht worden sind, so wurde der Ständerker an der Palaswestwand nicht detailgerecht wiederaufgebaut, ist dennoch festzuhalten, daß der Bestand der wichtigen Ruine (150 x 60 m) mit ihrer imponierenden Schildmauer als weitgehend gesichert gelten darf. Eine sehr sorgfältige und von wissenschaftlichen Untersuchungen stets begleitete Bauunterhaltung muß jedoch als eine ständige Einrichtung gefordert werden<sup>36</sup>.

Das Weiherhaus bei Pillenreuth (Stadt NÜRNBERG) geht zurück auf eine Gründung der Patrizierfamilie Fischbeck, die dort kurz vor 1339 eine großzügige Fischzuchtanlage anlegen ließ. An der Stelle des mittelalterlichen Weiherhauses entstand um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein bescheidenes, zweistöckiges Herrenhaus. Die meisten Fischteiche wurden sukzessive in Wiesen und Wälder umgewandelt. Auf dem Königsweiher errichtete man 1796 den sog. Königshof.

„Weiherhaus, Pillenreuth und Königshof sind Denkmäler der Nürnberger Geschichte. Immer stärker bedroht die Bautätigkeit der jüngsten Jahre ihre Erhaltung. . . . (So wurde) festgestellt, daß noch nach 1972 die sechshundertjährigen Reste des Chorgewölbes der Klosterkirche von Pillenreuth abgerissen wurden – für einen Parkplatz. So darf es nicht weitergehen“<sup>37</sup>.

Zu den Höhepunkten barocker Architektur in Deutschland und darüber hinaus in Europa zählen die Schloß- und Parkanlagen von NYPHENBURG (München). Im letzten Jahr besuchten mehr als 500 000 Besucher das Schloß, das, ähnlich gotischen Kathedralen, eine ständige Baustelle ist. Zur Zeit laufen Sanierungs- und Restaurierungsmaßnahmen, die ein Gesamtvolumen von etwa 6 200 000 DM aufweisen. 1990/91 werden der Steinerne Saal, der Gartensaal und die Musikempore restauriert werden. Restauriert ist auch die ehemalige Hofkirche St. Magdalena. – Die Amalienburg bekommt ihre 16 großen Ziervasen wieder, die François Cuvillies entworfen hatte. Da sich kein einziges Originalexemplar erhalten hat, werden sie nach alten Bildvorlagen neu gefertigt. Die Aufbringung der 130 cm hohen Vasen auf das Dachgesims ist von großer Wichtigkeit, da sie unerlässlich sind für die optische Streckung und damit für eine so gewollte Erlebbarkeit der Amalienburg. Die Restaurierung des Inneren ist geplant, ebenso bei der Pagodenburg.

Hinter dem Marstallmuseum wurde für die stattliche Summe von 15 Millionen DM ein Neubau für die Bayerische Schlösserverwaltung und zur Aufnahme von Werkstätten errichtet. Dabei bediente man sich eines nie verwirklichten Entwurfes von Joseph Effner (1720).

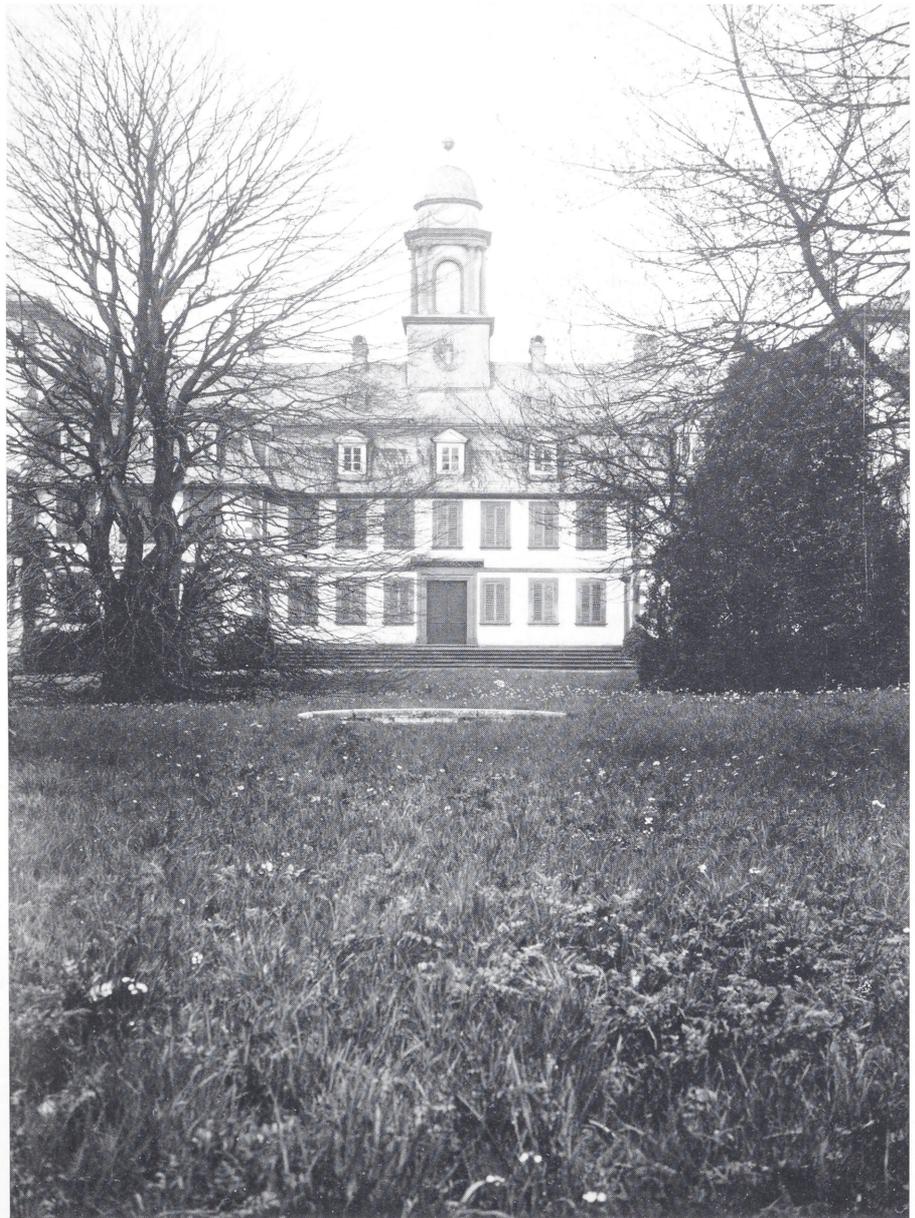


Abb. 1. Schloß Rumpenheim (Foto: DBV-Archiv, Marksburg).



Abb. 2. Moschee im Schloßpark Schwetzingen (Foto: DBV-Archiv, Marksburg, 1976).

Demnächst wird auch im Park restauriert werden; man beginnt mit den zahlreichen steinernen Brücken. Ebenfalls soll mit der Sanierung der fünfeinhalb Kilometer langen Parkmauer, im wesentlichen von 1735, angefangen werden.

Die Bayerische Schlösserverwaltung erwirbt schon seit langem historische Ausstattungstücke, die zur Ergänzung der in den Schlössern vorhandenen Sammlungen dienen sollen. Durch eine Ausstellung sind die in den letzten sieben Jahren angeschafften Objekte im Schwarzen Saal der Münchener Residenz einem breiten Publikum zugänglich gemacht worden<sup>38</sup>.

Seit dem letzten Kriege liegt das ehemals vierflügelige Schloß Hessen bei **OSTERWIEK** (Kr. Halberstadt) als Ruine da. Der nördliche und der westliche Flügel sind völlig verschwunden, der nordöstliche Treppenturm stürzte erst kürzlich ein. Während beim Ostflügel das Dach wiederhergestellt werden konnte, ist der Südflügel immer noch dachlos. „Von Bedeutung ist die Gesamtanlage, der im Kern mittelalterliche Bergfried, der im dritten Viertel des 16. Jahrhunderts ausgebaut und um eine Wendeltreppe erweitert wurde, zum Hof hin mit Arkaden versehen und im Innern in einem Raum mit Schweifwerk-Deckenmalerei ausgestattet.“ Ruine ist auch die zweiflügelige Vorburg mit beherrschendem Turm, der ohne Dach ist; die Helmkonstruktion ist noch vorhanden. – Das Weserrenaissance-Museum Schloß Brake bemüht sich um eine wissenschaftliche Dokumentation dieses bedeutsamen Renaissancebaues aus dem 3. Viertel des 16. Jahrhunderts, dessen Hauptturm Verwandtschaft zu den Schlössern von Brake bei Lemgo und Wolfenbüttel zeigt. Wenn nicht kurzfristig Hilfe – vor allem in Form von Abdichtungsmaßnahmen – kommt, ist der Verlust weiterer Bausubstanz zu befürchten<sup>39</sup>.

1225 wird Burg **PYRMONT** (Gem. Roes, Kr. Cochem-Zell) erstmals erwähnt. Wohl bald darauf dürfte die Anlage errichtet worden sein, deren beherrschender runder Bergfried fast 25 m hoch ist. 1712 begann unter den Freiherrn Waldbott zu Bassenheim, die seit 1710 im alleinigen Besitz der Burg waren, der Umbau zu einem Barockschloß, das nach 1810 größtenteils abgebrochen worden ist. Nachdem Burg Pyrmont bis jetzt der Öffentlichkeit nicht zugänglich war, sondern privat genutzt wurde, hat

sich das nunmehr grundlegend geändert: „So werden – wie zur damaligen Zeit – Spielleute, Gaukler, Künstler und Folkloregruppen in der Burg auftreten und für stimmungsvolle Unterhaltung sorgen.“ Natürlich ist hier zu fragen, ob die hochwertige Burg nicht einer sinnvolleren Nutzung hätte zugeführt werden können<sup>40</sup>.

Burg **REICHENSTEIN** in Neckargemünd wurde um 1210 gegründet. Die ehemalige Reichsburg ist bereits im 14. Jahrhundert aufgegeben worden, um dann langsam zu zerfallen. „In den 30er Jahren und danach führten bauliche Veränderungen und eine falsch verstandene Denkmalpflege dazu, daß die Burgruine in ihrer heutigen Form nur noch in Teilen dem Original entspricht.“ Leider hat man diese Art der Behandlung jetzt fortgesetzt, indem im Bereich der Nordostmauer eine Sandsteinmauer hochgezogen wurde, die den Eindruck macht, als ob sie als Verkleidung eines modernen Zweckbaues dienen sollte. Der Bürgermeister von Neckargemünd räumte ein, „daß dieses . . . ohne Absprache mit der Stadtverwaltung geschehen sei.“ Ausgeführt wurde diese Maßnahme durch die Stadtwerke Neckargemünd<sup>41</sup>.

In der Altenburg bei **RÖMERSBERG** (Schwalm-Eder-Kr.), einer latènezeitlichen Wallanlage von 200 x 500 m Ausdehnung, die über ein dreifach gestaffeltes Verteidigungssystem verfügte, der eine hallstattzeitliche Epoche vorausgegangen war, konnte ein keltischer Eisenfund geborgen werden: Waffen, Pferdegeschirr und Werkzeuge<sup>42</sup>.

Um 1680 entstand das Schloß **RUMPENHEIM** als ein einfaches Landhaus für den Hanauer Kammerpräsidenten Georg Seiffert von Edelsheim. Zwischen 1781 und 1788 erfolgte ein Um- und Ausbau zu einer dreiflügeligen Anlage mit Pavillons für Friedrich Landgraf von Hessen. 1804 erhöhte man die dem Main zugewandte Front und die sie rahmenden Eckpavillons um ein Geschloß. Dieser Trakt ist im letzten Kriege durch Bomben bis auf die Grundmauern zerstört worden. 1965 gelangte Schloß Rumpenheim in den Besitz der Stadt Offenbach.

Der arg zerstörte Mainflügel ist jüngst auf seine Standsicherheit hin untersucht worden. Zwar zeigt er sich in einem erbarmungswürdigen Zustand, ist aber dennoch so beschaffen, daß ein Wie-

deraufbau möglich ist. „Zur Diskussion stehen: die Errichtung eines Altenheimes, ein Tagungshotel, der Bau von Eigentumswohnungen, eine Ausstellungsstätte für Antiquitäten und die Nutzung als Bürgerzentrum.“ Aus dieser Aufzählung sollte man entnehmen dürfen, daß in Offenbach noch immer keine zielgerichtete Planung besteht, sondern daß lediglich Nutzungsmöglichkeiten durchgespielt werden. „Sollte der Haupttrakt nicht innerhalb der nächsten drei Jahre wiederhergestellt werden, müßte die Stadt die Ruine für gut 580 000 Mark sanieren.“

Der Schloßpark wurde stets nach dem neuesten Zeitgeschmack umgeändert und ergänzt. „Rumpenheim ist geradezu ein Lehrbeispiel dafür, wie ein Garten seit dem 18. Jahrhundert von seinen wechselnden Eigentümern verändert worden ist, aber dennoch immer darauf geachtet wurde, daß ältere Teile mit vielleicht wertvollem Gehölzbestand oder Erinnerungswert so integriert wurden, daß sie die insgesamt modernisierte Anlage bereichern.“ Heute ist der ehemals vorbildliche Park „in weiten Teilen zu einer bequem befahrbaren, pflegeleichten und artenarmen Anlage verkommen“. Anfänge zu einer Rekonstruktion des Gartens sind unterdessen gemacht worden, so daß die endgültige Rückgewinnung dieses wichtigen hessischen Gartendenkmals als eingeleitet betrachtet werden darf, zumal sich unterdessen ein Arbeitskreis „Schloßpark Rumpenheim“ konstituiert hat<sup>43</sup>.

1130 lautet das Datum der Ersterwähnung der **SCHAUENBURG** bei Dossenheim. Bis 1982 war sie sich selbst und damit dem Verfall preisgegeben. Von da an kümmerte sich der Heimatverein Dossenheim um die Anlage. Die Mitglieder „haben mit Pickel und Schaufel, Hammer und Kelle und viel Einfallsreichtum und Sachkenntnis seither die klaren Linien der . . . Burg herausgearbeitet und das Mauerwerk mit den Originalsteinen hergestellt und gesichert. An jedem zweiten Samstag waren und sind sie tätig, begleitet von Familienangehörigen“. – Wenn auch das Einzelbeispiel gut laufen kann, ist doch generell vom Einsatz von Laien, zumal wenn es unter das derzeitige Bodenniveau geht, d. h. wenn archäologische Eingriffe notwendig sind, dringend abzuraten. Jede unausgegrabene Burgruine ist besser dran, als eine solche, die unsachgemäß – wenn auch mit Enthusiasmus – geschunden wird<sup>44</sup>. Das Alte Schloß in **SCHECHEN** bei Rosenheim, ein spätmittelalterlicher Bau von drei Stockwerken, Krüppelwalmdach und Eckerkern, das zeitweise zur Aufnahme armer Mädchen gedient hatte, dann als Wirtshaus, hat nach gründlicher Renovierung eine neue Aufgabe erhalten: Das Schloß ist Sitz der Verwaltung der kleinen Gemeinde<sup>45</sup>.

Einen Höhepunkt nordeuropäischer Baukunst stellen die Herrenhäuser in **SCHLESWIG-HOLSTEIN** dar, die zudem noch in relativer Dichte erhalten sind. Da der letzte Krieg das Land in nur relativ geringem Maße getroffen hat, sind kriegsbedingte Verluste nicht zu verzeichnen. Die Nachkriegsepoche mit der Umstrukturierung agrarischer Betriebe und der damit einhergehenden vielfachen Aufgabe von landwirtschaftlichen (Neben-)Gebäuden, die aber unbedingt zu den Herrenhäusern gehören, denn erst sie schaffen zusammen mit dem ebenfalls unabhängigen Park das unverwechselbare Ensemble, hat herbe Verluste eintreten lassen. Es ist deshalb zu begrüßen, daß sich das Landesamt für Denkmalpflege schwerpunktmäßig mit den Herrenhäusern beschäftigt hat.

In den letzten Jahren wurden an folgenden Objekten denkmalpflegerische Maßnahmen durchgeführt, die jeweils von bauhistorischen Untersuchungen begleitet waren:

**OSTERRADE** (Kr. Rendsburg-Eckernförde): Das Gut entstand um 1560 unter Bertram von Sehestedt als ein kleiner, unterkellert Fachwerkbau mit vorgelegtem, von zwei Türmen flankiertem Eingangsbereich und veränderte während 300 Jahren erheblich sein Erscheinungsbild, das erst 1829 die heutige Form erhielt.

**HOYERSWORT** (Kr. Nordfriesland): Nachdem Caspar Hoyer 1564 in den Besitz des Gutes gelangt war, begann der Bau des Herrenhauses, das bereits 1578 nach Norden erweitert wurde. Letzte große Umbaumaßnahmen sind gegen 1640/50 erfolgt.

Intensive Bauuntersuchungen haben ergeben, daß der Kernbau

von **SEEDORF** (Kr. Segeberg) entgegen den älteren Annahmen schon unter Hans Blome im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts entstanden ist. Eine schmale Erweiterung nach Osten, äußerlich nicht wahrzunehmen, darf angenommen werden. 1697 kam es zu einer Erneuerung des Dachstuhles und (möglicherweise) zu einer Neuverblendung der gesamten Sockelzone. Weithin bekannt wurde Seedorf durch sein prachtvolles Torhaus (1580/82). Neben Peter van Maastricht kann u. U. auch Herkules Oberberg als Baumeister für Seedorf namhaft gemacht werden.

**LUDWIGSBURG** (Kr. Rendsburg-Eckernförde): In dem wuchtigen, querrchteckigen Herrenhaus, das seinem Äußeren nach ins 18. Jahrhundert zu setzen ist, stecken mehrere ältere Bauphasen, deren erste vor 1570 datiert. Die für das heutige Aussehen entscheidende Bauzeit kann man von 1730 bis 1739/40 ansetzen. Bauherr war Ludwig Baron von Dehn. Gegen 1780 wurde der Festsaal großzügig umgebaut.

**WENSIN** (Kr. Segeberg): Das Herrenhaus vom Typ des Doppelhauses entstand zwischen 1635 und 1642 unter Joachim von Brocktorff. Es stellt das späteste Beispiel dieses Typs dar.

**WOTERSEN** (Kr. Herzogtum Lauenburg): Aufgrund von Archivistudien kann die Baugeschichte des Herrenhauses präzisiert werden. Der 1721 begonnene Bau des Bernstorff'schen Herrenhauses stand 1736 fertig im Rohbau. Obwohl schon 1739 Pläne zur Aufstockung vorlagen, kam es erst 1759–65 zu ihrer Durchführung. Der Innenausbau zog sich sogar bis 1771/72 hin.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts entstand der imposante, 53 m lange, zweigeschossige Torbau von **MUGGESFELDE** (Kr. Segeberg). Drei Tordurchfahrten gliederten erdgeschossig den monumentalen Bau, und zehn gleichförmige Fenster strukturierten das Obergeschoß. 1708 baute man hofseitig einen Mittelrisalit mit einer großen Durchfahrt und mauerte sämtliche Fenster zu. Aus dem ursprünglich Wohnzwecken dienenden Obergeschoß war nun ein gewaltiger Kornspeicher entstanden.

Neben den hier etwas ausführlicher vorgelegten Maßnahmen sind auch bei anderen Objekten denkmalpflegerische und bauhistorische Arbeiten durchgeführt worden: **BRODAU**, **DAMP**, **HEILIGENSTEDTEN**, **LINDAUHOF** und **MÖNKHAGEN**<sup>46</sup>.

Vor 1778 begann Nicolas de Pigage mit dem Bau der Moschee und dem Moscheenhof im Schloßpark von **SCHWETZINGEN** (Kr. Mannheim). Die Arbeiten waren 1785 vollendet. Die aufwendigen Restaurierungsarbeiten dieses einmaligen Denkmals barocker Baugesinnung werden ca. fünf Jahre dauern, die Kosten auf 10 000 000 DM geschätzt<sup>47</sup>.

Zwischen 1882 und 1886 wurde in den Hahneberg vor **SPANDAU** das gleichnamige Fort gebaut. Die Anlage war für etwa 400 Mann Besatzung ausgelegt und galt zu ihrer Zeit als sicher gegen die damaligen Explosivgeschosse. Das noch außergewöhnlich gut erhaltene Fort, das zum Schutze von Spandau errichtet worden war und wohl Teil eines nur geplanten und nicht ausgeführten Sperrfortgürtels um die Stadt sein sollte, ist auf Grund einer konzertierten Aktion, der Fachwissenschaftler aus der DDR und der Bundesrepublik angehörten, unter Denkmalschutz gestellt worden. Auch der Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirates der Deutschen Burgenvereinigung war Mitglied dieser Kommission<sup>48</sup>.

Vor der Mitte des 13. Jahrhunderts errichteten die Grafen von Plain Burg **STAUFENECK** bei Bad Reichenhall, die 1306 von den Salzburger Erzbischöfen erworben werden konnte. Einer der bedeutendsten von ihnen, Leonard von Keutschach, ließ sie spätgotischem Zeitgeschmack gemäß umbauen. Die Burg ist jetzt für angeblich 1 600 000 DM in Privatbesitz gelangt, weitere 2 500 000 DM sollen in Sanierung und Restaurierung gesteckt werden. Die Burg wird zweierlei Zwecken dienen, und zwar als Eigentumswohnanlage und als Museum<sup>49</sup>.

Ab 1836 wurde die nahe Koblenz gelegene ehemalige kurtrierische Burg **STOLZENFELS** (Stadt Koblenz), die sich im Besitz des preußischen Kronprinzen, des nachmaligen Königs Friedrich Wilhelm IV., befand, nach Plänen von Karl Friedrich Schinkel ausgebaut (vgl. *Kerber, D.*, Stolzenfels bei Koblenz. In: B. u. S.

1990/I). Zu den Arbeiten zählte selbstverständlich auch ein entsprechender Park, entworfen von Peter Joseph Lenné und ausgeführt durch Vater und Sohn Weyhe. Die Lage der Burg erforderte die Anlage eines Bergparkes, und zwar von der Art, wie sie aus England kommend, auch auf dem Kontinent beliebt war. – Zu den großangelegten Restaurierungsmaßnahmen von Schloß Stolzenfels (bedeutende Bemühungen galten zuletzt der 1845 vollendeten Kapelle, die Karl Schnitzler entworfen hatte, wobei er sich an die Schinkel'sche Kapelle für Schloß Peterhof bei St. Petersburg gehalten hatte) zählt auch die (weitgehende) Wiedergewinnung des Parkes. Zu diesem Zweck ist durch G. und A. Rose ein Parkpfliegewerk aufgestellt worden, nach dem die Restaurierungsmaßnahmen in den nächsten Jahren bzw. Jahrzehnten durchgeführt werden sollen<sup>50</sup>.

Nach nur zweijähriger Restaurierungszeit konnte das Fort Unterer Eselsberg, das für 3 000 000 DM instandgesetzt worden war, als Begegnungsstätte für die Bürger der Stadt **ULM** übergeben werden. Das Fort (1848–56), Vorwerk der Bundesfestung Ulm, hatte im letzten Krieg und durch eine dem Bestand zuwiderlaufende Nachkriegsnutzung stark gelitten. Um so höher ist die Restaurierungsmaßnahme zu werten, an der sich die Stadt Koblenz ein Beispiel nehmen sollte. Die Restaurierung des dortigen Kehlturnes dauert schon länger als die ursprüngliche Bauzeit, ohne daß ein Ende abzusehen ist (vgl. B. u. S. 1987/II)!<sup>51</sup>

Schloß Kaltenstein in **VAIHINGEN** an der Enz, eine Gründung der gleichnamigen Grafen, ist jüngst durch W. Pfefferkorn/Stuttgart untersucht worden. Er versuchte eine Rekonstruktion der Grafenburg zur Zeit des Vaihinger Stadtmauerbaus (um 1230–50), wobei er bisher ungesichtetes Planmaterial auswertete. Leider sind weite Bereiche der Kernburg bei Erweiterung des dort eingerichteten Arbeitshauses 1928–30 abgerissen worden. – Im hochmittelalterlichen Außenbereich konnte ein Turm beim Ausgang zum Alten Postweg dendrochronologisch datiert werden (1413). Pfefferkorn hält eine Sanierung der Außenmauern für dringend notwendig<sup>52</sup>.

Die **WALDBURG** in Oberschwaben, Stammburg der gleichnamigen Truchsessen und späteren Reichsfürsten, kann eine bedeutungsvolle Geschichte aufweisen, die mit der Aufbewahrung der Reichskleinodien (1221–1240) ihren Höhepunkt erfahren hatte. Die Burg ist in ihrem Bestand außerordentlich gut erhalten, doch wurde sie Anfang 1986 für Besucher geschlossen. „Früher ein Publikumsmagnet, stagnierte die Zahl der Besucher zuletzt bei wenigen Tausenden im Jahr. Das war für Fürst Max Willibald von Waldburg zu Wolfegg und Waldsee nicht mehr wirtschaftlich . . . Daß das Interesse an der Waldburg nicht von ungefähr erlahmt ist, das wird vom fürstlichen Hause schlicht verschwiegen. Denn das Ausdünnen des historischen ‚Angebots‘ leitete den Besucherrückgang auf der Waldburg maßgeblich ein . . . sie wäre wahrscheinlich mit fürstlicher Duldung in einen langanhaltenden Dornröschenschlaf verfallen, hätte nicht eine Bürgerinitiative sich für sie stark gemacht (vgl. B. u. S. 1989/II).“ Wie Karl F. Rommel formuliert, hat sich der Fürst als Besitzer „bisher geweigert, einen Finger für die Waldburg krumm zu machen, bis nicht die zukünftige Nutzung des alten Gemäuers geklärt sei. Dabei wären die Zuschußanträge beim Landesdenkmalamt eine reine Formsache . . .“ Eine Reihe von Vorschlägen, wie die Burg zu nutzen sei, sind längst gemacht, favorisiert wird die Einrichtung einer Zweigstelle des Württembergischen Landesmuseums. Wenn die Burg 1991 wieder eröffnet werden wird, dann subventioniert der Steuerzahler den Besuch. Insgesamt hat die Situation auf und um die Waldburg eine wenig erfreuliche Entwicklung genommen<sup>53</sup>.

Zwischen 1956 und 1989 haben mehrfach archäologische Sondagen und Ausgrabungen auf Burg Weißenstein bei (Marburg-) **WEHRDA** (Kr. Marburg-Biedenkopf) stattgefunden. Einer vorgeschichtlichen und frühmittelalterlichen Phase folgte die eigentliche Burg, die 1247/48 zerstört und nie wieder aufgebaut wurde. Die Anlage besteht im wesentlichen aus einem quereckigen Wohnturm (12 x 8,60 m), dem später ein gleichschenkliges Dreieck vorgelegt wurde, so daß ein pentagonales Bauwerk



Abb. 3. Schloß Wülmersen (Foto: DBV-Archiv, Marksburg, 1975).

entstand. Eine erste, in geringem Abstand um den Wohnturm verlaufende Ringmauer, von sehr regelmäßigem Verlauf und mit abgerundeten Ecken, wurde in der späteren Phase durch eine weitergezogene, polygonale Mauer ersetzt, so daß sie ein zu nutzendes und geschütztes Areal von 620 m<sup>2</sup> umgab. Im Osten schob man einen zweiräumigen, unterkellerten Bau an die neue Ringmauer, von Gensen „als Frühform eines Palas“ interpretiert. Im Vorfeld befindet sich ein zum Teil sechsfach gestaffeltes Wall- und Grabensystem. Die letzte Ausbauphase von Burg Weißenstein datiert in salische Zeit<sup>54</sup>.

Von 1634 an war Schloß Oberwiederstedt in **WIEDERSTEDT** (Kr. Hettstedt) im Besitz der Familie von Hardenberg. 1772 wurde hier Friedrich Freiherr von Hardenberg geboren, der unter dem Namen Novalis als Dichter der Frühromantik bekannt wurde. Seit Mai 1989 besteht im Schloß eine „Novalis-Gedenkstätte“, die vom Kuratorium „Novalis-Geburtshaus Schloß Oberwiederstedt e. V.“ getragen wird. Ziel des Kuratoriums ist es, das Schloß als Kultur- und Kommunikationszentrum auszubauen. Obwohl Schloß Oberwiederstedt auf dem Territorium der DDR liegt, hat sich in Nörten-Hardenberg (Niedersachsen) ein „Förderkreis Schloß Wiederstedt e. V.“ gegründet, der sich namentlichen Zwecken widmet<sup>55</sup>.

10 000 DM von insgesamt 20 000 DM des Hessischen Denkmalschutzpreises 1989 gingen an den „Aus- und Fortbildungsverband im Landkreis Kassel e. V.“ für die vorbildliche Instandset-

zung des Wasserschlosses in (Trendelburg-) **WÜLMERSEN** (Kr. Kassel). Hofgut und ehemaliges Schloß Wülmersen wurden erstmals 1108 als Tafelgut des Klosters Helmarshausen erwähnt. Bemerkenswert ist das Wohnhaus (17. Jh.) mit dem 1912 erneuerten Fachwerkbau und dem hofseitigen, fünfeckigen Treppenturm mit schöner Glockenhaube (1612)<sup>56</sup>.

Ein Brand des historischen Dachstuhls ließ eine Untersuchung des dreigeschossigen, unterkellerten Wohnturmes von Haus Schaesberg in **WUPPERTAL**-Vohwinkel angezeigt erscheinen. Der 8 x 8 m messende Turm wurde nicht, wie bisher angenommen, im 13. Jahrhundert errichtet, sondern erst unter Rütger I. von Schöller (+1547). Der guterhaltene und in allen Geschossen kreuzrippengewölbte Bau ist in der Tradition hochmittelalterlicher Wehrarchitektur erbaut worden<sup>57</sup>.

Noch immer ist die Burg **ZUZENHAUSEN** im Kraichgau (Kr. Sinsheim) in einem bedrohlichen Zustand (vgl. B. u. S. 1989/II). Nach Günther Klein, Vorsitzendem der Landesgruppe Baden-Württemberg der Deutschen Burgenvereinigung, stellt die Burg „einen Schandfleck für die Gemeinde (dar) . . . deren Zustand als lebensbedrohlich zu beurteilen ist“. Zusammen mit dem Zuzenhausener Bürgermeister ist man sich einig, daß hier Abhilfe geschaffen werden muß. Klein weiter: „Wir hoffen nun jedoch, gemeinsam mit dem Denkmalamt, der Gemeinde und dem Burgenverband die Situation über Bauauflagen verbessern und auf Renovierung der Burgruine drängen zu können“<sup>58</sup>.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Diverse Schreiben vom BUND, vertreten durch Herrn H. E. Berke-mann, Mitglied des Landesbeirates für Denkmalpflege, dem Kultus-ministerium und der Staatskanzlei zwischen 1985, März 7 und 1990, März 12.
- <sup>2</sup> Europa Nostra Award Winners 1989, Liste 2.
- <sup>3</sup> Fundsachen. Fürstliches Hühnerhaus, Schloß Arolsen, 1. H. 19. Jh. In: Denkmalpflege in Hessen, 2/1989, S. 40.
- <sup>4</sup> Auffanggesellschaft soll Aulendorfer Schloß retten. In: Schwäbische Heimat 4/1989, S. 384.
- <sup>5</sup> Schlafende „Fantasie“ wird wachgeküßt. In: Rhein-Zeitung Koblenz (Ausgabe B) vom 31. 5. 1990.
- <sup>6</sup> HS, Die „Alte Post“ in Bonn. In: das bauzentrum 2/1990, S. 17.
- <sup>7</sup> Enache, I., Der historische Garten auf Schloß Burg. In: Romerike Berge 3-4/1989, S. 15-19.
- <sup>8</sup> Kappel, I., Calden (Kr. Kassel). Jungneolithisches Erdwerk. In: Denkmalpflege in Hessen, 2/1989, S. 18/19.
- <sup>9</sup> Atkinson, C., Ausgrabungen an den ehem. Celler Festungsanlagen. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, 4/1989, S. 178-182.
- <sup>10</sup> -epd-, Denkmalstiftung förderte in den letzten fünf Jahren 173 Objekte mit 16 Millionen Mark. In: Haller Tagblatt vom 24. 3. 1990.
- <sup>11</sup> Nitz, St., Grafenschloß erstrahlt bald in neuem Glanz. Für über zehn Millionen Mark die zweite Diezer „Großbaustelle“ bis 1993 sanieren. In: Lahn-Zeitung vom 21. 1. 1990.
- <sup>12</sup> -tab-, Das Schöckinger Hopfenhäusle als „Blocker“ für Neubaugebiet? Streit um Reihenhäuser neben historischer Schloßanlage. In: Stuttgarter Ztg. vom 19. 1. 1990.
- <sup>13</sup> Hoffmann-Reicker, K., Hoffnung auf das Schloß. Eine Ausstellung über die Dresdener Ruine. In: FAZ vom 22. 5. 1990.
- <sup>14</sup> Ehringshausen. Wehrkapelle restauriert. In: Der Westerwald 4/1989, S. 188.
- <sup>15</sup> Museum und Stiftung neue Schloßherren. In: Rhein-Zeitung Koblenz (Ausgabe B) vom 3. 4. 1990.
- <sup>16</sup> UK. Armbrustpfeil auf der Eppsteiner Burg gefunden. In: FAZ/ Rhein-Main-Ztg. vom 2. 2. 1990.
- <sup>17</sup> Sogar Scherben aus der Karolingerzeit. Archäologen hoffen auf weitere Funde bei Arbeit an Nothberger Burg. In: Stolberger Volkztg. vom 20. 1. 1990.
- <sup>18</sup> Viele Pläne, aber keine konkreten Vorstellungen. Zukunft von Schloß Fußberg ungewiß. In: Südd. Ztg. vom 13. 9. 1990.

- <sup>19</sup> Mattner, U., Ein Glasdach für Kaiser Barbarossas alte Pfalz. Architekten haben Vorschläge erarbeitet. Der Verfall der Ruine soll gestoppt werden. In: FAZ/Rhein-Main-Ztg. vom 22. 2. 1990.
- <sup>20</sup> Die Bottelei ist frei. In: Greifensteiner Briefe, Ausgabe 10 (1989).
- <sup>21</sup> -fs-, Burg Rode sucht neues Markenzeichen. Kuratorium stellt Weichen für die Arbeit des Vereins. In: Stolberger Volkszeitung vom 6. 1. 1990.
- <sup>22</sup> das bauzentrum 2/1990, S. 16.
- <sup>23</sup> Reiser, R., Gemeinderat Ismaning hat entschieden. Orangerie wird originaltreu nachgebaut. In: Süddt. Ztg. vom 13. 9. 1990.
- <sup>24</sup> Kreis fördert Denkmäler. Alte Bauten finanziell unterstützt. In: Heilbronner Stimme vom 31. 1. 1990.
- <sup>25</sup> Feuer in einer Rhein. Wasserburg. In: Stolberger Volksztg. vom 17. 1. 1990.
- <sup>26</sup> Schyma, A., Königswinter. Schloß Drachenburg – Inventaraufnahme. In: Denkmalpfl. i. Rheinl., 1/1990, S. 35.
- <sup>27</sup> Teils städtisch, teils privat. Kompromißvorschlag für den Kauf von Burg Kronberg. In: FAZ/Rhein-Main-Ztg. vom 3. 2. 1990.
- <sup>28</sup> Puffer für Favoritepark. In: Schwäbische Heimat 4/1989, S. 391.
- <sup>29</sup> Graepler, C., Der Wilhelmsbau des Marburger Landgrafenschlosses in Vergangenheit u. Zukunft. In: alma mater philippina 1981, S. 18-21. -red-, „Initiativgruppe Marburger Stadtbild“ warnt: Schloßberg gefährlich bedroht. In: Oberhessische Presse (OP) vom 5. 3. 1985. -jl-, Feiern bei Licht u. Wärme im Fürstensaal. In: OP vom 14. 7. 1988. -luk-, Auf den Spuren der alten Festung: Stadt legte eine weitere Mauer frei. In: OP vom 30. 6. 1989. -Ders., Ein Hochbeet zeigt Verlauf der Mauer. In: OP vom 30. 6. 1989. - Marburger Landgrafenschloß ist älter als man angenommen hatte. In: Marburger Universitätztg. für ehem. Studierende, Nr. 10, März 1990. -kw-, Treffpunkt für Kultur u. Wissenschaft. In: OP vom 10. 5. 1990. - Neue archäologische Befunde über das Marburger Schloß. In: Mittelhess. Anzeigen-Ztg. Marburg vom 16. 5. 1990. - Verfasser dankt Frau Karin Brahms, Marburg, für das Beschaffen der diversen Zeitungsartikel, sowie Herrn Dr. H. W. Böhme, Mainz, für fachliche Hinweise.
- <sup>30</sup> Pohl, P., Zwischen Denkmalpflege u. Landschaftsschutz. Über Burginstandhaltung am Beispiel Neuscharfeneck. In: Heimatj. d. Kr. Südl. Weinstr. (1990), S. 145-53, hier S. 153.
- <sup>31</sup> Begegnungen im Wasserschloß. In: Nürnberger Nachrichten vom 23. 1. 1990.
- <sup>32</sup> Hoffnung auf Rettung. Schloß Guttenberg in neuen Händen. In: Süddt. Ztg. vom 2. 11. 1989.

## Anmerkungen zu Steuertips für Eigentümer von Baudenkmalern

- <sup>33</sup> *Ille, Ph.*, Frühmittelalterliche Häuser auf dem Christenberg bei Münchhausen. In: Denkmalpflege in Hessen 2/1989, S. 10–13.
- <sup>34</sup> BUND, Kreisgruppe Daun, Niederschrift einer Reportage des Senders RPR/Trier vom 12. 2. 1990, „Burg Bertrada Mürlenbach“ betreffend. Information des BUND durch den VG-Bgmstr. Geiser vom 13. 2. 1990. Schreiben des Leiters des Arbeitskreises Denkmalschutz im BUND, Prof. Dr. H. Hofrichter, an die Kreisverwaltung Daun vom 20. 2. 1990. – Schreiben von Dr. R. Hönes, Kultusministerium in Mainz, an BUND-Kreisgruppe Daun vom 22. 2. 1990.
- <sup>35</sup> *EB/H. Poble*, Eine unserer schönsten Burgen in akuter Gefahr. Hilferuf von Freyburger Bürgerinitiative. In: Freiheit vom 23. 2. 1990.
- <sup>36</sup> *Poblit, P.*, Zwischen Denkmalpflege u. Landschaftsschutz. Über Burginstandhaltung am Beispiel Neuscharfeneck. In: Heimatj. d. Kr. Südl. Weinstr. (1990), S. 145–53.
- <sup>37</sup> *Lehmer, W.*, Das Geschäft mit Fischen lief schlecht. Die Pächter der Teichanlagen hatten oft finanzielle Probleme, obwohl die mittelalterlichen Nürnberger häufig Fisch aßen. In: Nürnberger Nachrichten vom 26. 1. 1990.
- <sup>38</sup> *Nennecke, Ch.*, Was in Nymphenburg gedeiht u. bröckelt. In: ARX 2/1989, S. 514/15. – *Breyer, H.*, Fürstlicher Schmuck für bayerische Schlösser. In: Ebenda, S. 514.
- <sup>39</sup> Brief von Dr. Ulrich G. Grossmann vom Mai 1990.
- <sup>40</sup> *Classen, J.*, Der Dornröschenschlaf ist jetzt bald beendet. Burg Pyromont öffnet vom 1. Mai bis Ende Oktober. In: Rhein-Zeitung Koblenz (Ausgabe B) vom 7./8. 4. 1990.
- <sup>41</sup> *-hn-*, In Neckargemünd: Sandsteinmauer „entfremdete“ Burgruine. In: Rhein-Neckar-Ztg. Heidelberg vom 9. 2. 1990.
- <sup>42</sup> *Fiedler, L.*, Römersberg (Schwalm-Eder-Kr.). Keltischer Waffenhort von der Altenburg bei Römersberg. In: Denkmalpflege in Hessen, 2/1989, S. 19/20.
- <sup>43</sup> *-ajw-*, Das Rumpenheimer Schloß ist standsicher. In: FAZ/Rhein-Main-Ztg. vom 15. 2. 1990. – *Reinhardt, H.*, Noch ist der Schloßpark Rumpenheim/Offenbach nicht verloren! In: Denkmalpflege in Hessen, 2/1989, S. 14–17.
- <sup>44</sup> Dossenheim. In: Rhein-Neckar-Ztg. Heidelberg vom 21./22. 11. 1989.
- <sup>45</sup> Das Alte Schloß in Schechen. In: Süddt. Ztg. vom 4. 1. 1990.
- <sup>46</sup> *Schulze, H. K. L.*, Bericht über neue Ergebnisse der Bauforschung des Landesamtes für Denkmalpflege 1985–1988. In: Nordelbingen, Bd. 58 (1989), 189–254.
- <sup>47</sup> *Weinberg, D.*, Zehn Millionen Mark für ein Symbol der Weltoffenheit. In: Haller Tagblatt vom 8. 3. 1990.
- <sup>48</sup> *Schön, R.*, DDR hat schnell reagiert. Nach Begehung am Sonntag: Fort Hahneberg jetzt unter Denkmalschutz. In: Spandauer Volksblatt vom 6. 2. 1990.
- <sup>49</sup> *Fisch, L.*, Münchener Architekt kauft Schloß Staufenek. Wohnen zw. Hungerturm u. Folterkammer. In: Süddt. Ztg. vom 30. 5. 1989.
- <sup>50</sup> *Tribukait, G.*, Stollenfels: eine Weltanschauung. Schon Park führte in romantische Welten – Alte Anlage kaum noch erkennbar – Das soll anders werden. In: Rhein-Zeitung Koblenz (Ausgabe B) vom 28. 3. 1990.
- <sup>51</sup> Fort Unterer Eselsberg in Ulm neu genutzt. In: Schwäbische Heimat 4/1989, S. 387.
- <sup>52</sup> Vaihinger Wahrzeichen als Forschungsobjekt. In: Schwäbische Heimat 4/1989, S. 391.
- <sup>53</sup> *Rommel, K. F.*, Für die Waldburg in Oberschwaben fühlt sich niemand so recht zuständig. In: Schwäbische Heimat 4/1989, S. 295–300.
- <sup>54</sup> *Gensen, R.*, Marburg-Wehrda (Kr. Marburg-Biedenkopf). Die Burg Weißenstein. In: Denkmalpflege in Hessen, 2/1989, S. 20/21.
- <sup>55</sup> ADN, Dichter-Schloß erhalten, „Novalis-Kuratorium“ im mansfeldischen Wiederstedt. In: Freiheit vom 23. 2. 1990.
- <sup>56</sup> *-jv-*, Hessischer Denkmalschutzpreis 1989 vergeben. In: Denkmalpflege in Hessen, 2/1989, S. 23.
- <sup>57</sup> *Hartung, M.*, Wuppertal-Vohwinkel. Bauuntersuchungen am Wohnturm Schaesberg in Schöller. In: Denkmalpfl. i. Rheinl., 1/1990, S. 22–28.
- <sup>58</sup> *-aw-*, Schandfleck statt Prachtstück. Burgenvereinigung kritisiert Zustand der Ruine Zuzenhausen. In: Mannheimer Morgen vom 19. 3. 1990. – *-bs-*, Machtlos gegen Verfall der Burgruine? Kommunalpolitischer Dauerbrenner erneut in der Diskussion – Kein Geld für Sanierung. In: Rhein-Neckar-Ztg. Heidelberg vom 9. 3. 1990.

Durch das Gesetz zur steuerlichen Förderung des Wohnungsbaus und zur Ergänzung des Steuerreformgesetzes 1990 (Wohnungsbauförderungsgesetz – WoBauFG) vom 22. 12. 1989 sind einige Änderungen für Denkmaleigentümer zu verzeichnen:

§ 82i EStDV wird nunmehr ersetzt durch den § 7i EStG. An § 7i EStG sind die gleichen Voraussetzungen geknüpft wie an § 82i EStDV; allerdings wurde in § 7i Abs. 1 EStG das Bindewort „und“ durch das Wort „oder“ ersetzt. Dies bedeutet, daß die Baumaßnahme nicht auf einen Bauteil beschränkt wird, sondern auch andere Teile des Baudenkmal, die keine Gebäude sind, zusammen und nicht nebeneinander begünstigt werden. § 82i EStDV gilt für Baumaßnahmen, die vor dem 1. 1. 1992 fertiggestellt werden. § 7i EStG ist ohne zeitliche Begrenzung eingefügt worden. Die Übergangsregelung in § 52 Abs. 1 Nr. 2 ff. EStG ist zu beachten.

§ 82k EStDV wird ersetzt durch § 11b EStG. Es kann auch, wie bisher, Erhaltungsaufwand gleichmäßig auf 2 – 5 Jahre verteilt werden. An § 11b EStG sind die gleichen Voraussetzungen geknüpft wie an § 82k EStDV. Neu ist nur, daß Gebäudeteile, die als selbständige Teile unbewegliche Wirtschaftsgüter darstellen und Eigentumswohnungen, die im Teileigentum stehen, ebenfalls nach § 11b EStG begünstigt werden. Durch die Regelung in § 11b EStG wurde § 4 Abs. 8 EStG neu aufgenommen. In § 4 Abs. 8 EStG wird die Anwendung des § 11b EStG auch auf Gebäude bzw. Gebäudeteile erweitert, die im Betriebsvermögen gehalten werden.

Die vorgenannten Änderungen gelten für vermietete Objekte. Ebenfalls neu aufgenommen wurde § 10f EStG. Die Vorschriften des § 52 Abs. 21 EStG wurden in § 10f EStG weitgehendst mit übernommen. Das bedeutet: Wird ein denkmalgeschütztes Gebäude zu eigenen Wohnzwecken genutzt, so können von den Herstellungskosten, die bei Vermietung unter den § 7i EStG fallen würden, im Jahr der Herstellung und in den folgenden 9 Jahren jeweils 10% als Sonderausgaben abgezogen werden. Diese Vorschrift wurde in Abs. 1 alternativ zu § 7i EStG eingeführt. In § 10f Abs. 2 EStG wird der Erhaltungsaufwand erwähnt und schließlich dem Abs. 1 gleichgestellt. Das heißt, daß der Erhaltungsaufwand ebenfalls wie in § 10f Abs. 1 EStG bis zu 10 Jahren gleichmäßig als Sonderausgabe abgezogen werden kann. Durch die Gleichstellung der Absätze 1 und 2 wird es daher in Zukunft nicht zu Streitigkeiten mit der Finanzbehörde kommen, da es immer in der Vergangenheit ein Problem war, die Abgrenzung – Herstellungskosten/Erhaltungsaufwand – festzulegen.

Ein Wechsel der Nutzung (Vermietung und Verpachtung zu eigenen Wohnzwecken) ist nicht schädlich. Allerdings ist in § 10f Abs. 3 EStG die sogenannte Objektbeschränkung aufgenommen worden. Das bedeutet, daß ein Steuerbürger die Regelung in § 10f EStG nur für ein Objekt in Anspruch nehmen kann (Objektbegrenzung bezieht sich auf das Objekt, nicht auf die Baumaßnahmen für dieses Objekt). Handelt es sich um Eheleute, so können diese während des Bestehens der Ehe zwei Objekte in Anspruch nehmen. Diese Vorschrift wurde aus § 10e Abs. 7 EStG übernommen. Bleibt noch zu erwähnen, daß ein Höchstbetrag der Herstellungskosten (in § 10e EStG 300 000,- DM) bzw. des Erhaltungsaufwandes nicht zu berücksichtigen ist.

In all den hier aufgezeigten Änderungen ist die Übergangsregel des § 52 EStG zu berücksichtigen.

Die Daten zur Geschichte und Baugeschichte der jeweiligen Objekte wurden, wenn nicht anders angegeben, aus den einzelnen Bänden von *Dehio, G.*, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, München/Berlin, und *Reclams Kunstführer Deutschland*, Stuttgart, entnommen.